

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — kr.
Halbjährig	7 „ 50
Halbjährig	3 „ 50
Mit Postversendung:	
Halbjährig	16 fl.
Halbjährig	8 „
Halbjährig	4 „

Krader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Manuscripte werden nicht zurückerstattet.

Redactions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiniger'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

übernehmen anwärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neuer Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Krader Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postversendung:	
Halbjährlich	7 fl. — kr.	Halbjährlich	8 fl. — kr.
Monatlich	3 „ 50	Monatlich	4 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Krader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monats zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzufenden zu wollen.

Krad, im October 1872.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Krad, 21. October.

Die Dürre, welche nach der Entrevue in Berlin auf dem Gebiete der hohen Politik eingetreten, mag einem Correspondenten die Veranlassung gegeben haben, die politische Welt aus der Apathie zu reissen, in die sie durch den Mangel wichtiger Nachrichten zu verfallen drohte; der Mann hat nämlich eine höchst bedeutende Thatsache entdeckt, welche er mitzuthellen sich verpflichtet hält und die, nach seiner Ansicht, wohl geeignet erscheint, diese Apathie zu heben. Die „N. Allg. Ztg.“ erhält nämlich aus Trieste die folgenden sensationellen Mittheilungen:

Der Erzherzog Ferdinand Gste (von Modena) ist im strengsten Incoognito hier angekommen, hatte gestern Abends eine Conferenz mit dem aus Dalmatien zurückgekehrten Erzherzog Albrecht und unternimmt, wie ich aus guter Quelle vernehme, selbst eine Reise nach — Dalmatien. Daß diese Reisen im gegenwärtigen Zeitpunkt eine besondere politische Wichtigkeit haben, unterliegt keinem Zweifel. Dalmatien ist die einzige österreichische Provinz, welche der Kaiser seit seiner Thronbesteigung aus Rücksichten für die Pforte nicht besucht hat. Diese Umstände wurden vom benachbarten Montenegro für dessen Pläne ausgenutzt. Der Fürst Nicolous besuchte öfter die Drikschaften am Canal von Cattaro, hörte die Klagen und Beschwerden der Bevölkerung an, empfing mitunter Deputationen derselben, nahm Geldgeschenke als Tribut von denselben an u. dgl.

Daß in jüngster Zeit eine großartige Schilderhebung auf der illyrischen Halbinsel geplant war, an welcher sich auch Montenegro, die Krivosclaner, Kupaner und andere Gemeinden des Kreises von Cattaro betheiligen sollten, ist gewiß. Die Fäden dieses Complottes erstreckten sich bis nach Croatien hinein, wo eine große nationale Partei nur auf eine günstige Gelegenheit wartet, um sich gegen Ungarn zu erheben. Um diesen Sturm zu beschwören, unternahm Erzherzog Albrecht die Reise nach Dalmatien, und hat auch in der That gute, wenn schon mitunter kostspielige Früchte gettogen.

Die Reise des Herzogs von Modena dürfte einen analogen Zweck haben. Der Umstand, daß das 32. ungarische Infanterie-Regiment, dessen Inhaber der Herzog ist, eben nach Dalmatien abgegangen, um die Garnison von Cattaro und in dem ganzen Kreise zu beziehen, dürfte der Reise einen plausiblen Vorwand bieten.

Dr. Hataka thut heute einen Ausspruch, dem im Munde eines katholischen Priesters von seiner hervorragenden Stellung eine große Bedeutung zuerkannt werden muß. Der Rector magnificus plaidirt nämlich im „Szabad Sajtó“ auch für die Errichtung von Facultäten für die Theologie der altkatholischen Confessionen, welche

Idee auch der selige Eötvös verfolgt habe. Hataka fordert die Verwirklichung dieser Idee aus culturellen, interconfessionellen, aber auch aus nationalen Gründen. Unleugbar habe gleich den profanen Wissenschaften auch die protestantische Theologie klärend auf die katholische Theologie eingewirkt. Hiefür liefern die deutschen Universtitäten die besten Beweise. Die Erfahrung zeigt in zahllosen Beispielen, daß gerade die protestantische Theologie die Befangenheit und Scrupulosität der katholischen Theologen gemindert hat, welche sie verhinderte, die Strenge und Unerbittlichkeit der Logik auch auf die Theologie anzuwenden. Der schriftliche Interconfessionale Austausch, das Decidiren der gegenseitigen Anschauungen, der Wetteifer wirkte glättend und ebend auch auf die eckigsten „Gottesgelehrten“.

Die Mitglieder der croatischen Regnicolardeputation, welche sich bereits in Agram constituirt, Herrn Mazurancics zum Präsidenten, Herrn Zsiblovics zum Schriftführer gewählt hat, sind bis auf die Herren Paties und Krestics sämmtlich in Pest eingetroffen. Bischof Strohmayer hat bereits einigen Ministern seinen Besuch gemacht. Der ersten gemeinsamen Sitzung der beiden Deputationen wird Graf Majláth präsidiren; Vicepräsident wird Herr Mazurancics sein.

Wie dem „Ungar. Lloyd“ aus Agram geschrieben wird, geht die Regierung mit dem Gedanken um, nach abgeschlossenem Ausgleich den Militärcommandanten FML. Molinary als königlichen Commissär an die Spitze der croatisch-slavonischen Landesregierung zu stellen. Der Correspondent verbindet damit den in mehreren croatischen Kreisen aufgetauchten Vorschlag, dem General, der sich jenseits der Save einer großen Popularität erfreut, einen activen Antheil an den Ausgleichsarbeiten selbst einzuräumen.

Bischof Grucis unterstützt den zur Regelung der serbischen Patriarchats-Angelegenheiten entsandten Civilcommissär aufs Wirksamste. Er richtete an das Professoren-Collegium des Carlomirer Obergymnasiums, welches ihm, als dem neuernannten Patriarchatsverweser, seine Aufmerksamkeit machte, folgende — in der „Magy. Polit.“ mitgetheilte — Ansprache: „Gehrte Herren! Wir müssen mit Bedauern gestehen, daß in unseren gesammten serbischen Verhältnissen, namentlich was die Kirche und Schule betrifft, die Unordnung größer ist als je. Ich werde bestrebt sein, dieser Unordnung zu steuern und rechne hierbei auf die Unterstützung jedes loyalen Bürgers. Zeigen wir durch Thatsachen, daß wir für unsere Stammesgenossen im Staate die Ordnung, das Gute wollen; insbesondere fällt den Lehrkörpern eine große Aufgabe und Verantwortlichkeit zu. In dem unvorhofften Falle aber, daß meine Mahnung erfolglos wäre, verfüge ich auch über stärkere Mittel, welche ich meinem Rechte und meiner Pflicht gemäß anwenden werde.“ Das ist eine männliche Sprache, wie sie unter den obwaltenden Verhältnissen geführt werden soll und welche den unruhigen Köpfen, die sich leider auch unter den Professoren zahlreich finden, wohl imponiren. Nur durch kräftiges Auftreten der Regierungsvertreter können die in dieser Angelegenheit begangenen Unterlassungssünden wieder gutgemacht werden.

Der „Ungar. Lloyd“ bringt an der Spitze seines jüngsten Abendblattes das folgende Communiqué:

„Wie aus Paris gemeldet wird, soll in der Person des Pater französischen Generalconsuls ein Wechsel eintreten. Sollte die Regierung des Herrn Thiers eingesehen haben, daß sie nicht gerade tactvoll gehandelt hat, indem sie einen Politiker, über dessen Wirken im Innern die öffentliche Meinung in Frankreich sich gerade nicht sehr günstig geäußert, dem Herrn Thiers weber eine Oberstenstelle in der Nationalgarde noch auch den Gesandtschaftsposten in Athen als Belohnung für seine guten Dienste in den inneren Partekämpfen gewähren zu dürfen geglaubt, einen Politiker, der erst jüngst durch seine Rede über den Katholizismus nach Agram nicht gerade in angenehmer Weise von sich reden gemacht hat, und der vor Allem — warum sollten wir dies Motiv verschweigen? — keine Würsgschaften in das für bietet, daß er in seinen inneren, insbesondere edennationalen Streitigkeiten gegenüber, die von dem Vertreter einer fremden Macht unbedingt zu fordernde Zurückhaltung bewahren werde, als Generalconsul in einem Staat und in eine Stadt entsendete,

welcher ihre Vorgängerin stets eine große Bedeutung beigelegt hat und die gerade in Betreff der Wahl eines Vertreters zu ganz besonderer Vorsicht auffordert? Einen pikanten Beigeschmack erhält die Mittheilung dadurch, daß Herr Guyot-Montepetroux erst in diesen Tagen sein „Equateur“ erhalten hat. Heute roth, morgen todt — kann man mit dem Reiterliede sagen.

Die Denkschrift der Bischöfe und die kirchliche Frage überhaupt beschäftigen noch immer alle Kreise in Deutschland. Der Telegraph hat die klägliche Erklärung übermittelt, wodurch Bischof Dr. Hefele den Widerspruch zwischen seiner Haltung im Jahre 1870 und seiner Unterzeichnung der Fuldaer Denkschrift zu bemänteln sucht. Die deutschen Blätter sind angefüllt mit Hirtenbriefen, deren einer nach dem anderen erscheint. Erst war es der Bischof von Münster, der den Gläubigen seiner Diocese den Jammer der bedrängten Kirche zu Gemüthe führte; nun ist es der Erzbischof von Köln, dessen Klagen ertönen. Die ganze liberale Presse kämpft in geschlossener Reihe gegen die Ultramontanen, nur die „Demokratische Ztg.“ in Berlin hat die merkwürdige Entdeckung gemacht, daß in der Fuldaer Denkschrift eine „objective Beleuchtung der Verhältnisse“ und „bittere Wahrheiten“ zu finden seien. Das „demokratische“ Organ geht noch weiter und erklärt, es handle sich um die Vertheidigung der Kirchenrechte vor dem Landtage. Die „Germania“ kann mit den neuen Bundesgenossen zufrieden sein, aber wo bleibt bei solcher Freundschaft die Demokratie?

Wie der Pariser Correspondent des „Daily Telegraph“ erfährt, empfing Herr Thiers am vorigen Freitag eine Kiste mit zwei Orsini-Bomben, der geleitet von einem Briefe, welcher den Präsidenten der Republik versicherte, daß bereits 2000 dieser Bomben nach Paris gesandt worden seien und sich im Besitz der aus dem Gefängnisse entlassenen Communisten befänden. Wenn wir es nur nicht wieder mit der dichterischen Phantasie des „Daily Telegraph“-Correspondenten zu thun haben!

Der „Times“ wird von ihrem Pariser Correspondenten unterm 14. d. telegraphirt: „Es wird heute behauptet, daß Prinz Napoleon beabsichtige, gegen den Minister des Innern, welcher den Ausweisungsbefehl ausfertigte, einen Proceß anzutreten. Einige der hervorragendsten Advocaten von Paris wurden über die Sache consultirt und das Ergebnis der Consultationen dem Prinzen Napoleon zugesandt. Es heißt jedoch, daß die bonapartistische Partei einfach den Wiederzusammentritt der Kammer abwarten und dann die Regierung betreffs der Ausweisung des Prinzen interpelliren werde.“

Die am 20. October stattfindenden Ergänzungswahlen in die französische Nationalversammlung beschäftigen die Regierung und die Journale Frankreichs in erster Linie. So hat der Präsident der Republik mit Rücksicht auf die Wahlbewegung in Algier telegraphisch angeordnet, daß der in dieser Provinz bis jetzt noch herrschende Ausnahmezustand von 1852 in Bezug auf das Versammlungsrecht aufzuheben und das Gesetz von 1848 zu gelten habe. Die Conservativen haben in Algier keinen Candidaten aufgestellt, sondern unterstützen die Wahl des gemäßigten Republikaners Herrn Crémieux gegen eine Gruppe von Radicalem, die an Herrn Bertholon festhalten. Im Andre-et-Loire stehen sich nur noch Schneider jun. (Bonapartist) und Herr Niöche (gemäßigter Republikaner) gegenüber. Sehr lebhaft scheint der Wahlkampf im Morbihan zu werden, wo die Monarchisten aller Parteien vereint dem Geschäftsführer und Bevollmächtigten der Gesellschaft Jesu, Martin, ihre Stimmen geben; Candidat der Republikaner ist Herr Beauvais, Marie von Lorient. Im Calvados dagegen haben sich die Monarchisten nicht einigen können. In der Gironde ist monarchischer Candidat v. Forcade de la Roquette, republikanischer Cadus. In der Oise ist Chevreaux, der ehemalige Präfect des Kaiserreichs, definitiv von seiner Candidatur zurückgetreten, und stehen sich nur noch Herr Gérard (von Blincourt), gemäßigter Republikaner, und Herr André Rousselle, Radicalem, gegenüber. Der Letztere scheint bis jetzt die meisten Aussichten zu haben.

Einige französische Journale hatten gemeldet, daß der Proceß Bazaine in seinem ersten Theile nahezu beendet und General Sérés de Rivière bereit

mit dem Abschluß des Berichtes beschäftigt sei; danach wäre der Beginn der Verhandlungen in diesem merkwürdigen Proceß längstens binnen einem Monate zu erwarten gewesen. Die „République Française“ meldet aber, daß alle diese Nachrichten verfrüht sind. Die Zeugenverhöre sind noch nicht einmal begonnen. Man ist jetzt dabei, die Frage zu untersuchen, ob zwischen dem Marschall und der Regierung der National-Vertheidigung ein Verkehr bestanden habe und welcher Art dieser gewesen sei. Vor dem Januar 1873 ist, dem genannten Blatte zufolge, an den Beginn der Verhandlungen nicht zu denken.

Auf dem Congreß der Internationale in Amsterdam wurde am 8. September unter Anderem eine Resolution gefaßt, in welcher der englischen Regierung Vorwürfe darüber gemacht werden, daß sie die irischen politischen Gefangenen noch immer zurückhalte und sie auf die grausamste Weise behandle. Die Regierung begehre, wenn die Gefangenen nicht freigelassen werden, einen Fehler und ein Verbrechen. Zum Schluß wurde noch das Verhalten der Regierung in dieser Angelegenheit einfach „infam“ genannt. Diese höfliche Resolution wurde von Herrn McDonnell, dem früheren irischen Secretär der Internationale, an Herrn Gladstone am 1. d. M. übersendet. Gladstone ließ auf diese Epistel durch seinen Privatsecretär antworten: „Mein Herr! In Erwiderung auf Ihre Zuschrift vom 1. d. M. bin ich von Herrn Gladstone beauftragt, Sie zu benachrichtigen, daß die Ansichten der Regierung mit Bezug auf die Personen, die (Ihrem Ermessen nach) ungebührlich politische Gefangene genannt werden, wiederholt ausgesprochen worden sind, und daß Herr Gladstone dem bereits Gesagten nichts zuzufügen hat und sich begnügt, die Behauptung bezüglich der schlechten Behandlung im Allgemeinen zurückzuweisen. Genehmigen Sie, u. s. w. J. A. Godley.“ In Folge dieser Antwort ist ein großer Ausschuß gebildet worden, zu dem Behufe, eine große Demonstration im Hydepark, ähnlich derjenigen, die im October 1869 abgehalten wurde, zu organisiren. Die Kundgebung wird wahrscheinlich am Sonntag, den 3. November, in Scene gesetzt werden.

Carlistische Blätter, welche selbstverständlich kein Interesse daran haben, den Aufstand zu Ferrrol als geringfügig darzustellen, erzählen von mehreren Ausfällen der Insurgenten und berechnen deren Stärke noch immer auf 15,000—18,000 Mann. Nach dem „Imparcial“ stellte ein von Insurgenten bemanntes Kanonenboot an die Truppen, welche das Pulvermagazin bewachen, die Aufforderung zur Uebergabe desselben, jedoch ohne Erfolg, worauf die Aufrehrer sich, ohne einen Schuß zu thun, wieder in das Arsenal zurückzogen. Demselben Blatte zufolge hatte vorgestern der Municipalrath von Ferrrol um einen Waffenstillstand zu Gunsten der Insurgenten nachgesucht, da deren viele sich zur Waffenstreckung verstünden. Uebrigens hat nach einem Madrider Briefe der „Independ. belge“, das republikanische Central-Comité von Madrid zwei Mitglieder nach Ferrrol deputirt, um die Insurgenten zum sofortigen Aufgeben ferneren Widerstandes zu überreden.

Von der untern Donau.

Mitte October.

Midhat Pascha geht unseren Rumänen ordentlich zu Leibe. Eine Note nach der andern lang von Constantinopel in Bukarest an, ein Protest nach dem andern, so daß die Regierungsblätter verblüfft die Frage aufwerfen, welche Zwecke der Großvezier im Auge hat, indem er auf einmal solche diplomatische Vorwände benützt. Außer der bekannten Note betreffs des griechischen Consuls in Braila lief ein Protest ein gegen die Medaillenbewilligung an Militärs und einer gegen die jetzige Concentrirung der rumänischen Armee zwischen Bukarest und Giurgewo. Die Regierungspresse meint nun, wenn es sich ums Protestiren handelt, so sei Rumänien im Rechte dies vorzunehmen, weil laut Artikel 2 der Convention von 1858 Niemand sich in die inneren Angelegenheiten des Landes mischen kann, selbst die Pforte nicht. Die Herren Rumänen vergessen aber, daß sie es gerade sind, welche zuerst und seitdem in Hunderten von Fällen, diese Convention umgangen; man darf nicht mit zweierlei Maß messen! Wie es scheint, wird Rumänien von nun an der Pforte über jede Maßregel Rechenschaft ablegen müssen, die schönen Tage von Aranjuez sind vorüber! — Die Note wegen des griechischen Consuls in Braila, die nun ihrem ganzen Wortlaute nach vorliegt, ist aber auch in einem sehr ernsten und kategorischen Tone abgefaßt, so heißt es darin unter Anderm: „Eure Hoheit dürfte gewiß gleich mir vom Betragen der Beamten in Braila überrascht gewesen sein, welche nicht die Autorität desjenigen Consuls respectirt haben, der mit einem kaiserlichem Verat bekleidet, in Folge internationaler und legaler Rechte auf Verlangen des Gesandten Sr. Maj. des Königs von Griechenland functionirt. Die Autoritäten in Braila haben die Rechte der kaiserl.

Regierung nicht gewahrt, weil in Folge der zwischen der kaiserlichen Regierung und den Fremden bestehenden Verträge letztere in den Fürstenthümern Consulen haben, welche ihre Mission so ausüben, wie deren andere Kollegen in den andern Theilen des Kaiserreichs und kraft eines kais. Firmanes, der ihnen bei ihrer Ernennung gegeben wird.“ Die Regierung ist darüber in politischen Kreisen sehr groß und die Patrioten können es gar nicht begreifen, warum soviel Lärm geschlagen wird wegen eines kleinen Starosten (denn nur so werden die Consulen in der Oppositionspresse genannt) eines kleinen Staates, und fragen, was er für der Fall sein dürfte, wenn sich etwas Ähnliches bei einem großen Consul einer Großmacht ereignen sollte! Einstweilen wurde aber dem griech. Consul in Braila noch keine genügende Satisfaction gegeben, eben weil die Autoritäten im Einverständnis mit dem Minister handelten, denn sonst würde es nicht nur bei der Absetzung des Untersuchungsrichters allein geblieben sein — der vorgab, nicht gewußt zu haben, daß Consulargebäude unantastbar seien — sondern auch der Staatsanwalt müßte abgesetzt werden, weil er nicht sogleich den Fehler seines Unterbeamten gut gemacht, und auch der Päfet müßte entfernt werden, weil er als Repräsentant der Regierung doch wissen mußte, daß ein Consul unverlegbar ist.

Was nun die Militär-Medaillen betrifft, sind ebenfalls die Herren der Ansicht, daß Niemand den Fürsten hindern kann, den braven Soldaten, welche ihr Leben (?) dem Vaterlande weihen, ein Ehrenzeichen zu verleihen, welches übrigens von dem gesetzgebenden Körper votirt wurde (als wäre letzteres für die Pforte bindend); die Herren sind der Meinung, so lange die Nationalität und Autonomie der Rumänen anerkannt und garantirt ist, so lange der rumänische Soldat dem Fürsten und den Landesgesetzten Treue schwört, so lange das Land die Freiheit hat, seine Soldaten in nationale Uniform zu kleiden und seine Fahnen und Standarten mit dem christlichen Kreuz zu decoriren, so lange das Land die Freiheit hat, sich jeder Art Waffen zu bedienen und die Zeit zu bestimmen, wie lange sie Feder tragen darf, so lange sei auch das Land im Rechte, seine eigenen Militärs zu belohnen und nicht erst von der Türkei Decorationen zu verlangen (welche sie bekanntlich für ausgezeichnete (!) Dienstleistungen angeboten), die kein Rumäne an seine Brust heften würde (?). Das Interessanteste aber an der ganzen Sache ist, daß die Militärs verpflichtet sind, sich die Medaillen selbst zu kaufen, von einem gewissen Lieferanten in Bukarest, der vom Kriegsminister dazu empfohlen ist, und zwar müssen sie 40 Francs für eine Silbermedaille zahlen, deren Werth nicht 1 Francs übersteigt. Der Kriegsminister dürfte schon natürlich aus diesem Grunde allein recht viele Verleihungen dem Fürsten vorschlagen. O, die brave Armee! Was die Concentrirung der Truppen anbelangt, so dürfte die Pforte darüber nicht in Unruhe versetzt sein, da diese keinen anderen Zweck hat als Instruction oder Uebungslager. Uebrigens leugnen nun die Blätter die Zahl der Truppen, die sie bloß auf 7—8000 angeben, während in Wirklichkeit 15,000 Mann Bukarest passiren und es früher überall hieß, 40,000 Mann würden theilnehmen!

Auch dem Grafen Andrassy können die Rumänen seine Aeußerung über die Mission Oesterreich-Ungarns zur Ausbreitung seiner nationalöconomischen Interessen im Orient nicht verzeihen. Sie sehen sich schon Oesterreich-Ungarn tributpflichtig, und wollen die Zeit bestimmen, wann auch der Grund und Boden Rumäniens an Oesterreich anheimfällt, indem dieser für durch die Banque Fonciere zu leistenden Anleihen in Pfand genommen und behalten werden wird. Oesterreich hat bereits das Monopol auf der Donau, auf dem Pruth, an den Eisenbahnen und am Tabak! Die Herren meinen, daß eben nur in der günstigen geographischen Lage des Landes auch seine Gefahr und sein Unglück liegt und fragen, wie man sich denn von diesen Uebeln emancipiren kann? Sie wollen alle für die heiligsten Interessen! Allezeit kampfbereit für des Landes Herrlichkeit!

Im November treten die Kamern zusammen, alles macht sich auf die Austragung der Eisenbahfrage gefaßt, wobei es jedenfalls heiß hergehen dürfte. Die Majorität behauptet nämlich, die Minister hätten kein Recht, das Gesetz ohne Mitwirkung der Kammer zu umgehen. Die Minister hatten nicht das Gesetz gemacht, folglich können sie es auch nicht abschaffen. Ueberhaupt konnten sie gar nicht mit Herrn Guillaux unterhandeln, der seinerseits nicht competent ist, über die Fundamental-Modifikationen der Convention zu pactiren. Folglich muß das Ministerialgebahren als null und nichtig betrachtet werden, weil beide Parteien nicht competent waren!

(„Trief. 3tg.“)

Die Universitäts-Enquete in Pest.

Pest, 20. October.

Die von Sr. Excellenz dem Herrn Minister Tréfort in Angelegenheit der Organisation der Universität einberufene Enquete hat Mittwoch Nachmittags unter dem Vorfige des Ministers ihre erste Sitzung gehalten. Anwesend waren die Herren: Esengery, Hoffmann, Mich. Horváth, Kautz, Koranyi, Markusovskij, Mészáros, Madár Molnár, Ruyy, Julius Schwarz, Thán, Taráky, Franz Toldy.

Ueber die Beratungen — welche, wie der „Ang. Lloyd“ bemerken will, keine Beschlüsse zu fassen, sondern nur allgemeine Principien aufzustellen hatte und in welcher auch kein Protocoll geführt wurde — erzählt er „aus authentischer Quelle“ folgendes:

Bezüglich der ersten Frage, ob nämlich ein allgemeines Universitätsgesetz ausgearbeitet werden oder ein Gesetzentwurf speciell für die Pester Universität geschaffen werden solle, dessen principielle Bestimmungen auch auf die Klausenburger Universität ausgedehnt werden könnten, sprach sich die Mehrheit der Enquete für die Schaffung eines allgemeinen Universitätsgesetzes aus, das Alles enthalten soll, was sich auf die innere Organisation bezieht, während für einzelne Fälle jedesmal eine den localen und anderen Verhältnissen entsprechende Modification angenommen werden könne.

Was die zweite Frage betrifft, welche Angelegenheiten durch Gesetze und welche durch Statuten zu regeln wären, so konnte die Enquete lange zu keinem definitiven Ausspruche gelangen. Die Debatte wogte lange unentschieden hin und her und nahm häufig den Charakter der Zerfahrenheit an. In Kurzem läßt sich das von der Mehrheit zum Ausdruck gebrachte Princip dahin resumiren, daß die bleibenden Institutionen durch Gesetze, die von Verhältnissen und Umständen bedingt, aber durch Statuten zu regeln wären.

Am interessantesten gestaltete sich die Debatte über die dritte Frage, welche sich auf die Zahl der Facultäten und auf die Stellung der theologischen Facultät an der Pester Universität bezieht.

Von der Lösung dieser Frage, meinte Minister Tréfort, hänge die Lösung der ganzen Universitätsreformfrage ab und an ihr könne dieselbe auch ganz scheitern. Ueber den ersten Theil der Frage kam man bald hinaus; die Zahl der Facultäten an der Pester und Klausenburger Universität soll vier sein und zwar: die medicinische, juridische, historisch-philosophische und mathematisch-naturwissenschaftliche Facultät. Die Bifurcation der philosophischen Facultät darf als ein wesentlicher Fortschritt bezeichnet werden.

Bischof Horváth erklärt sich für die Beibehaltung der theologischen Facultät an der Pester Universität. Durch den Umstand, daß die Professoren an der theologischen Facultät von dem Staate ernannt und bezahlt werden, sei ihre Unabhängigkeit gesichert. Die Zöglinge der Facultät saugen durch die Berührung mit den übrigen Universitätshörern einen liberalen Geist ein, den sie dann in ihren Diocesen oder aber als Professoren fortpflanzen. Für die Beibehaltung sprechen auch historische Gründe. Horváth hätte nichts dagegen einzumenden, wenn auch für die übrigen Confessionen Facultäten errichtet würden. — In gleichem Sinne äußert sich Franz Toldy, der auch die Einführung der ungarischen Unterrichtsprache urgirt.

Julius Schwarz und Paul Hoffmann sprechen sich dagegen aus, weil die übrigen Facultäten keinen Einfluß auf die theologische ausüben, diese aber wohl die übrigen Facultäten beeinflusst, wie sich dies besonders im Universitätsrat bei Personalangelegenheiten zeige.

Esengery ist der Ansicht, daß dieser Abuse jedenfalls abgestellt werden müsse.

Zu einer Entscheidung gelangte man in dieser Frage nicht.

Die vierte Frage, ob es zweckmäßig sei, an der Universität polytechnische Facultäten zu errichten, wurde einstimmig mit „Nein“ beantwortet.

Zu eingehender Discussion gab die fünfte Frage Anlaß: „Sollen die Maturitätsprüfungen eingehalten werden, und wenn nicht, welche Institution soll an ihre Stelle treten?“

Ein Mitglied der Enquete meinte: „Die Frage über die Maturitätsprüfungen hänge eng mit dem ganzen Mittelschulwesen zusammen; ist dieses gut, dann wird auch ein einfaches Zeugniß genügen. Darin aber eine radicale Umgestaltung der Mittelschulen nicht im Handumdrehen zu Stande gebracht werden kann, so schlug man verschiedene andere Auskunftsmitel vor, wie z. B. ambulante Prüfungskommissionen oder ständige Commissionen an Centralorten, Aufnahmeprüfungen u. s. w. Gegen das letzterwähnte Expediens wurde bemerkt, daß man die Universitätsprofessoren doch nicht damit belasten könne, daß es für arme Zöglinge mit vielen Unannehmlichkeiten ver-

bunden sei u. dgl. Die Frage mußte in Schwere gelassen werden, bis die Reorganisation der Mittelschulen in Angriff genommen wird.

Dr. F. Pest, 20. October.

Morgen dürfte die Bankfrage abermals einen Schritt weiter nach Vorwärts thun; wann aber wenigstens das Ziel unserer nothgedrungenen und Opportunitätspolitik in dem bekannten bescheidensten Maßstabe erreicht werden wird, hierüber schweigt selbstverständlich auch der besuatterrichtete Correspondent.

Der Präsident der ungarisch-croatischen Regnicolar-Deputation, Graf Anton Majláth, hat Majláth zur anics, den 2. Präses, zu einer für morgen bestimmten gemeinsamen Berathung der Regnicolar-Deputation eingeladen; ein Finanzmemorandum wird auch croatischerseits in der morgigen Sitzung vorgelegt werden, über welches zunächst die ungarische Deputation ihre Anschauungsweise zu präcisiren hat.

Der Pester Correspondent des „Obzor“ ist gänzlich falsch berichtet, wenn er behauptet, als hätte Senyeh zur endgiltigen Ueberprüfung des 1868er Unionsgesetzes und zur Beleuchtung neuerdings geltend gemachter croatischer Ansprüche als nothwendig betont, den größten Theil der Herbst- und Winterferien mit der erschwerten Lösung dieser Aufgaben zubringen zu müssen.

Neuestes.

München, 20. October. Von unterrichteter Seite wird versichert, daß alle Nachrichten von beabsichtigten Ministerveränderungen jeder Begründung entbehren.

Paris, 19. October. Die „Agence Havas“ meldet, Thiers ist Mittags nach Versailles abgereist.

Man glaubt, daß Montag der Handelsvertrag mit England unterzeichnet werden wird. Derselbe wird vom 1. December an vier Jahre Gültigkeit haben.

Der Cardinal Bonnechose dementirt in einem Schreiben die Nachricht, daß der Papst geneigt sei, mit dem Könige Victor Emanuel zu unterhandeln; der Cardinal bestätigt jedoch, daß der Papst die Absicht habe, in Rom zu verbleiben, so lange es die Verhältnisse gestatten.

London, 19. October. Heute fand in der Georgskirche am Hanover-Square die Vermählung des deutschen Botschafters in Wien, General Schweinitz, mit der jüngsten Tochter des amerikanischen Gesandten in Wien, Fah, statt.

London, 19. October. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird authentisch versichert, daß die Regierung ihre bisherige ablehnende Haltung gegenüber der beabsichtigten asiatischen Expedition Russlands, in Folge erhaltener vertraulicher Mittheilungen des Petersburger Cabinets, plötzlich aufgegeben habe.

Constantinopel, 19. October. Es heißt hier, daß der neuernannte Großvezier Rudschi Pascha diesen Posten nur kurze Zeit behalten und denselben dann an Mahmud Pascha abtreten wird.

Petersburg, 19. October. Zwei Beamte des Louvre in Paris sind hier angekommen, welche nach hierher verlaufen, aus dem Louvre fehlenden Gemälden Nachforschungen halten.

Aus dem Baränder Comitatie.

B. A. Brad, im October.

Es bahnen sich Ideen im Baränder Comitatie, welche in einem Staate, wie der ungarische, geradezu als bedenklich bezeichnet werden müssen. — Es wuchert hier die Unzufriedenheit, der Starrsinn, der Idealismus, der Nationalismus, — wie das Unkraut in

einem guten, aber vernachlässigten Boden. — Schrecklich ist dieser unlogische, geistesarme und in die gegenwärtigen Verhältnisse gar nicht hinein passende ewige Kampf, denn er drückt wie ein verhängnisvoller Alp den gesunden Menschenverstand nieder. — Der reelle Patriot, der nüchterne und erfahrene Denker, der Staatsmann, wie der unverdorrene Sinn des Bürgers, wenden sich mit Abscheu hinweg von einer Situation, die nur Ekel erregen kann.

Das Leben und Denken der Menschen in allen Schichten der Schöpfung hat einen Beruf, hat ein Endziel, das vom Humanismus und Gemeinfinn geleitet, seinem Ziele zustrebt; nur hier wird in den Tag hinein gelebt, ohne Sinn, ohne Empfänglichkeit für das allgemeine Beste, aber mit desto mehr Empfänglichkeit für das Abstracte, das Extreme, für die Intoleranz und für die Zwistigkeit. Dies Alles vom gemeinen Egoismus geleitet, der mit seinen Polyphenarmen Alles umgürtet, Alles zu zerstören droht, was ihm in dem Wege steht.

Es war eine Epoche, wo das Machtwort des Absolutismus Gesetz war; es war eine Epoche, wo man Denjenigen, der sich schön zu beugen und zu kriechen verstand, Kreuze und Aemter verlieh; es war eine Epoche, wo die Volkssprache aus der Reihe der Lebenden mit einem Federstrich gestrichen wurde. — In dieser Epoche haben die Rumänen vergessen, daß sie Rumänen sind, in dieser Epoche haben sie die Kreuze und Aemter, die ihnen zulamen, voll Ergebnisses und mit frohem Herzen angenommen, ohne daß es auch nur einem Einzigen eingefallen wäre, gegen die deutsche Amtssprache in allen Schichten, oben und unten, zu demonstrieren. — Diese Epoche war die des Absolutismus, und gerade dieser Absolutismus gefiel den Rumänen so sehr, daß sie denselben nicht vergessen können. Dies ist übrigens ganz klar und begründet; denn Derjenige, der über sich selbst nicht gebieten kann, wird sich immer eher zufriedener und wohlher fühlen, wenn ihm Andere gebieten; ein Zeichen, daß sich die Nation nicht acclimatificiren will; ein Zeichen, daß sie noch nicht auf der wahren Höhe der Situation, der politischen Constellation unseres Vaterlandes steht, sonst müßten sich die Verhältnisse von selbst günstiger gestalten.

Uebrigens ist es auffallend, daß die Rumänen ihre traditionelle Politik seit 1861 ganz aufgegeben haben; denn es ist erwiesen, daß sie bis jetzt stets unweit der Regierung ihren Standpunkt genommen haben. Aus dem Bewußtsein der eigenen Schwäche zogen sie sich stets zum Stärkeren und sind dabei meistens mit guter Rechnung davon gekommen. — Dieser politische Standpunkt hätte ihnen auch jetzt mehr Nutzen gebracht und die Ordnung der Verhältnisse eher ermöglicht, als das schrofie, effect- und nutzlose Gegenüberstehen. Uebrigens folgt vermöge logischen Schlusses, daß der Schwächere stets einen stärkeren Bundesgenossen sucht, und daß die Rumänen, unsere lieben Brüder, auch ihre Bundesgenossen hatten und haben, liegt auf der Hand, sonst würden sie in die Verhältnisse besser sich fügen und nicht so viel Lärm schlagen über Ignorirung ihrer Nationalität und über die Suprematie der „Magyaren“.

Die Weltgeschichte hat bereits hinlängliche Exempel aufgestellt, daß sich solche Bundesgenossen zu jeder Zeit vorhanden, aber eben so oft ihre Schützlinge nach Realisirung der eigenen Sonderinteressen im Stiche lassen. So wird es auch den Rumänen gehen. — Bevor sie jedoch zu dieser Erkenntniß gelangen werden, wird eine geraume Zeit verstrichen sei, die man eher zur Aufbaunng des eigenen Staatsgebäudes zinsenbringend hätte benützen können.

Dieser tolle Geist, der die Gegenwart haßt und der in dem Ungar seinen Unterdrücker sieht, wüthet auch in diesem Comitatie — welches eine Rolle ersten Ranges im Nationalitätenhader und in dem Kampfe spielt und welches der Tonangeber in dieser Frage geworden. Ich glaube aber, daß die Magyaren, obwohl sie sehr human sind, durch dieses Verhalten der Rumänen sich nicht erschrecken lassen werden, nur aus lauter Humanität die ihnen zukommende Priorität aufzugeben und einen zweiten babylonischen Thurmbau im 19. Jahrhundert vorzunehmen.

Was wollen denn eigentlich die Rumänen? so erlaube ich mir zu fragen. — Nirgends finde ich dies deutlich ausgedrückt. Alle Zeitungen ähzen und klagen in unbestimmten, unverständlichen Tönen, ohne zu sagen, wo eigentlich der Schuh drückt. Diese Sprache ist unverständlich und doch klar; denn das Endziel ist Alles oder Nichts! ein Grundsatz, der den größten Mann und die größte Nation unserer Zeit ins Verderben stürzte.

Intelligente Leute habe ich in Körösbánya im großen Gasthause sprechen hören, daß die Ungarn für die Rumänen gar nichts gethan haben, — selbst in den Jahren 1848 und 1849 hat nicht der ungarische Landtag die Gleichheit und Freiheit Aller, ohne Unterschied des Standes, ausgesprochen, sondern diese Freiheit und Gleichheit verbannt die rumänische Nation allein Vancu, Argentie und noch einigen Braven,

die für die Freiheit gekämpft und in welchem Kampfe die Nation 40.000 ihrer besten Streiter verloren hat.

Dieser Standpunct ist es, den die Rumänen festhalten und dieser bildet gleichzeitig den Abgrund, der uns scheidet, darum scheidet, weil er seine Grundfesten nicht in dem gemeinsamen Staatsrechte, sondern auf einem Terrain hat, das als unverträglich mit diesem Staatsrechte bezeichnet werden muß. —

Ungarns Constitution kann nicht gleichzeitig eine slavische, romanische, deutsche, böhmische, französische und italienische Constitution sein; den dann hört Ungarn eben auf, Ungarn zu sein und verliert seinen 1000jährigen Namen und Beruf, verliert seine 1000jährige schöne historische Stellung; — diese Constitution aber ist frei genug, daß sich unter ihrem wohlthätigen Schutze alle Nationalitäten frei entwickeln können; wenigstens hat dies unser 1000jähriges Bestehen hinlänglich erwiesen. Denn gerade die am meisten klagen, haben ihren Nationaltypus ganz rein bewahrt.

Wozu daher so viele Klagen? Benützen wir lieber die Zeit zur Einigung, zur Verständigung; denn Einigkeit macht stark.

Ungarn hat seine Arme geöffnet und wartet seine Kinder; die Kinder entlaufen aber und doch beschuldigen sie die Mutter, obwohl diese Mutter für die bösen Kinder ebenso sorgt wie für die guten. — Es wird übrigens die Zeit schon kommen, wo auch die bösen Kinder in die Arme der Mutter rückkehren werden. Bis dahin aber wollen wir in Geduld warten.

Militärisches.

* (Oberstlieutenant von Pollack.) Dem nach langen und schmerzlichen Leiden am 14. d. M. in Rom verstorbenen Militär-Attaché der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft, Generalstabs-Oberstlieutenant v. Pollack, widmen alle römischen Zeitungen ehrenvolle Nachrufe. Die „Italia Militare“ sagt: „Oberst Pollack war ein Mann von edler Gesinnung und feinen Manieren, sehr unterrichtet, ein tüchtiger Soldat und vollendeter Weltmann, geliebt und geachtet von Allen, die ihn kannten, wurde er von den Officieren unseres Generalstabs wie ein Camerad behandelt. Die Officiere des österreichisch-ungarischen Generalstabs dürfen überzeugt sein, daß ihr Schmerz um den Verlust des braven Cameraden von den Officieren des italienischen Generalstabs getheilt und tief mitempfunden wird.“ Am 15. d. fand seine Beerdigung statt; sie trug den Charakter einer imposanten Demonstration. Ein Bataillon Grenadiere mit der Regimentemusik eröffnete den Leichenzug. Dem von vier Pferden gezogenen Wagen folgten sechs italienische Generale und beinahe alle Officiere der römischen Garnison.

* (Uebungs sprengungen.) Am 15. d. M. Vormittags wurden am westlichen Theile des Schmelzer Exercierplatzes von dem in Wien garnisontirenden Genie-Bataillon Uebungssprengungen vorgenommen. Dieselben fanden in Gegenwart der Herren Erzherzoge Leopold, Ernst und Rainer, sowie zahlreicher in- und fremdländischer Officiere statt. Die Wirkung war bei allen Sprengobjecten eine ganz vollkommene. Ein großartiges Bild der Zerstörung bot die in einer Tambourirung mit Dynamit erzeugte sechs Schuh breite Drefche. Durch die Explosion der drei hart an die Polissadenwand angelegten siebenfüßigen Dynamit-Patronen war die Tambourirung wie abgeschnitten. Die massiven Polissaden lagen wie Spreu zerstreut herum und eine derselben wurde sogar auf 30 bis 40 Schuh weggeschleudert. Einen sehr imposanten Anblick bot auch die Explosion der großen Steinfougassen, die ihren gewaltigen Steinhagel von sehr beträchtlicher Höhe aus bis auf eine Entfernung von 300 Schritten und mit einer Breitenstreuung von über 150 Schritte schleuderten. Vollkommen neu und namentlich für die anwesenden Cavallerie-Officiere von großem Interesse war das Schauspiel der Sprengung eines Eisenbahnschienenstranges durch einen berittenen Mann des 3. Dragoner-Regiments. Die zur Sprengung gehörige Dynamit-Patrone (zwei Pfund Dynamit in einer cylindrischen Weißblechbüchse von sechs Zoll Länge und drei Zoll Durchmesser) und die brennende Lunte in der Hand, sprengte derselbe mit einem Kameraden im Galop bis in unmittelbare Nähe des Objectes vor, sprang hier rasch vom Pferde, legte an die Lashesverbindung eines Schienenstoßes die Patrone frei an und entzündete den darin eingesetzten Zeitzunder. Nach dieser nur einen kurzen Moment währenden Manipulation warf er sich wieder aufs Pferd, das ihm sein Begleiter einseitigen gehalten hatte, und war mit letzterem schon eine verhältnißmäßig sehr weite Strecke entfernt, als nach circa einer halben Minute die Sprengbüchse explodirte und nicht nur die Lichten und Schienenköpfe bis auf einen Schuh abbrach, sondern auch die Schienenreste stark bog, die Stoßplatte zerbrach und die Stoßschwelle durchschlug.

Amtliches.

(Auszeichnung.) Der Oberin des Ursuliner-Klosters in Großwardein, Marie Petronella, wurde als Anerkennung ihrer Verdienste um Erziehung und Unterricht das goldene Verdienstkreuz mit der Krone verliehen.

(Finanzbeamten-Ernennungen.) Carl Salamon und Ant. Steindl beim Güstlager und Ferd. Heimer beim Ober-Bullendorfer Steueramte zu Officialen 2. Classe, Ernst Kabos und Joh. Triff zu stipendierten Rechnungspractikanten bei der Klausenburger Finanzdirection.

(Ernennungen.) Jof. Karvazy zum Conceptspractikanten im Justizministerium. Joh. Triff zum Ranglisten bei der k. Anwaltschaft in Nagy-Bánya. — Jul. Kartner, Jof. Fiser, Max Reizner, Mich. Derer und Col. Reichenhaller zu Assistenten an der Schemnitzer Berg- und Forstacademie. — Ric. Sabat zum prov. Telegrafens-Official 2. Classe, Gustav Pfaff zum Gruben-Official beim Diöcesan-Steinkohlengrubenamt.

(Lehrer-Ernennungen.) Der Minister für Cultus und Unterricht hat an die mit einer Gewerbeschule ergänzte höhere Staatsvolkschule zu Hosszufala den Lehrer des Székelyudvarhelyer Collegiums Carl Pál zum Lehrer für ungarische Sprache, Geschichte und Geografie, den Türköcker Caplan und Lehrer Joh. Jaka zum Lehrer für Algebra, Geometrie, Buchführung und Physik ernannt.

Quittirt hat der Honvéd-Hauptmann im Activstand Graf Gabriel Ráday.

(Gesetz-Publication.) Das Amtsblatt veröffentlicht die mit der a. h. Sanction versehenen nachstehenden Gesetze: 1. Ueber Bedeckung des auf Ungarn entfallenden Theiles des dem gemeinsamen Kriegsmilitär pro 1871 bewilligten Nachtragscredits von 300.000 fl. 2. Ueber Bedeckung der für die Heresausrüstung im Jahre 1870 realisirten Vorschuss-Creditoperation. 3. Ueber Bedeckung der für die 1869 gemeinsamen Auslagen von den ungarischen Kronländern nachträglich zu zahlenden Summe. 4. Ueber den zeitweiligen Schutz der Ausstellungsgegenstände auf der 1873er Wiener Weltausstellung. 5. Ueber die zollfreie Einfuhr der zum Schiffsbau und zur Schiffsausrüstung nöthigen Gegenstände.

Tagesneuigkeiten.

Arad, 21. October. Der Arader Handels- und Gewerbekammer ist von Seite des k. u. Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel die Mittheilung zugegangen, daß laut Verständigung der k. k. Statthalterei in Steiermark die Einfuhr von Hornvieh, Schafen und Ziegen, sowie der von diesen Thieren herrührenden Rohproducte aus den feuchtschneeigen Comitaten Ungarns nach Steiermark, an der zum Radkersburger Bezirke gehörigen, nächst dieser Stadt befindlichen Würbrücke, sowie auch in der zum Pettauer Bezirk gehörigen Gemeinde Rohitsch befindlichen Eintrittsstationen genehmigt wurde. — Ferner gelangte an die Kammer die Mittheilung, daß an den bei der Battaßel, Dombóvár = Zákányer (Donau = Drau-) Eisenbahn befindlichen Stationen Beleg und Koposvár das Auf- und Abladen von Hornvieh unter strenger Befolgung der diesfalls bestehenden Vorschriften genehmigt wurde.

(Franz Deák's Geburtstag.) Man schreibt der „Deutsch. Ztg.“ unterm 17. October aus Pest: „Franz Deák feierte heute seinen neunundsiebzigsten Geburtstag; bei der ungläublichen Popularität, deren sich der große Patriot erfreut, kann man sich denken, was dies zu bedeuten hat. Seine Thüre stand den ganzen Tag nicht still; jede Post brachte ganze Stöße von Gratulations-Schreiben, die Boten des Telegrafnamtes gaben einander unausgesetzt die Thürklinge in die Hand. Die hiesigen Verehrer des alten Herrn hatten soviel Zärtlichkeit, ihn nicht durch persönliche Besuche zu incommodiren, sondern gaben ihre Visitenkarten beim Portier der „Königin von England“ ab, wo sie sich zu Pausen ansammelten. Nur die Personen, die ihm am nächsten stehen, überbrachten ihre Gratulationen persönlich. Aber wie stattlich ist auch die Anzahl dieser Nächsthenden. Schon in früher Vormittagsstunde sprachen die Minister bei ihm vor; gegen 10 Uhr erschien ein Flügel-Adjutant des Kaisers und überbrachte dessen herzlichste Glückwünsche. Die Präsidenten des Abgeordnetenhauses und des Deák-Clubs machten dann ihre Aufwartung und an sie schloß sich eine lange Reihe von Abgeordneten, unter denen es auch an Oppositionellen nicht fehlte. Deák war die ganze Zeit über bei vortrefflicher Laune und hatte für jeden Besucher eine Anekdote oder ein Witzwort. Möchte ihm diese Gesundheit des Körpers und der Seele noch lange erhalten bleiben!“

Nach den bisherigen Dispositionen wird Ihre Majestät die Königin beiläufig drei Monate — bis Mitte Jänner — in Ofen verweilen und diese Zeit über ununterbrochen das Ofner Schloß bewohnen.

Obendort dürfte die gesammte königliche Familie die Weihnachts-Feiertage zubringen, da um diese Zeit auch Kronprinz Rudolf in Pest eintreffen soll.

Aus Anlaß der Errichtung der Klausenburger Universität hat die dortige Stadtrepräsentanz beschlossen, um ihrem Dankgefühl für den König, die Regierung und die Legislative und ihrer Freude über die Erfüllung eines lang gehegten Wunsches auch äußerlich Ausdruck zu geben, die Eröffnung der Hochschule mit einem Dank- und Freudenfeste zu feiern und auch eine Dankmünze auf dies Ereigniß schlagen zu lassen.

(Seltenes Phänomen.) Aus Hegyhöz-Nyék schreibt man dem „Vihar“: „Vorigen Freitag (11. October) waren wir Zeugen einer herrlichen Naturerscheinung. Abends um 6 Uhr bedeckten dicke Wolken den Himmel, um 7 Uhr öffneten sich seine Schleusen. Blitze kreuzten und es entlud sich ein förmliches Gewitter. Kaum hatte das Gewitter um 8 Uhr ausgetobt, wurde auch schon das großartige Phänomen sichtbar. Im Süd-Osten drangen zwischen dem Gewölbe die Mondstrahlen durch, und im Nord-Osten erschienen ein wundervoller Nachregenbogen.“

(Versicherungsgesellschaft „Azien da“.) Die Donnerstag in Triest abgehaltene Generalversammlung der Actionären dieser Gesellschaft wieder wenig erfreuliche Momente. Dem vorgelegten Rechenschaftsberichte zufolge ergab sich bei der Land- und Seevericherung ein Verlust von 493.747 fl., wogegen bei der Bilanz der fünfjährigen Lebensversicherung ein Gewinn von 504.525 fl. ausgewiesen wurde. Das Actiencapital ist vollständig intact geblieben, der Gewinn-Uberschuß wird in den Reservefond hinterlegt.

Paulini-Lóth, der jüngst von der Jury freigesprochene Redacteur der „Narodni Rovini“, wurde neuerdings wegen Ehrenbeleidigung von dem Privaten Herrn Dankó geklagt, weil er denselben im genannten Blatte der Parteintriebe in sehr gehässiger Weise anschuldigte und sein, Herrn Dankó's Vorgehen als ein solches bezeichnete, wofür er in den Kreis gehöre. Dieser neue Proceß wird ebenfalls vor dem Pestburger Schwurgerichte zur Austragung gelangen.

(Die Häuserzahl von Wien.) Im Nachtrage zu dem gemeldeten Resultate der vorgestern stattgefundenen Volkszählung in Wien fügen wir die Häuserzahl in den Bezirken von Wien an: Innere Stadt 1395, Leopoldstadt 1648, Landstraße 1354, Wieden 790, Favoriten 343, Margarethen 926, Mariahilf 1056, Neubau 1199, Josefstadt 866, Alsergrund 953, zusammen 10.530 Häuser.

(Zur Wiener Weltausstellung.) Wie es heißt, beabsichtigt der Präsident Grant eine Deputation von Handwerfern, zu der verschiedene Gewerkevereine Mitglieder bestimmen sollen, auf die Wiener Weltausstellung zu schicken, um über den Fortschritt der Industrie in Europa zum Nutzen des Landes einen Bericht zu erstatten. In der Botschaft an den Congress im December wird der Präsident am Vollmacht hiefür, sowie um eine Geldsumme zur Bestreitung der Auslagen nachsuchen.

(Ein vermischter Gymnasialschüler.) Im Monat Juli l. J. ist der 15jährige Josef Fekete, welcher die vierte Gymnasialclasse in Sárospatak besuchte, ohne denkbare Ursache spurlos von dort verschwunden. Derselbe ist hoch und schlank gewachsen, von fahlbräuntem Teint, mit braunen Augen und Haaren. Seine Kleidung bestand in einem schwarzen Sammtrock, einer braunen Weste, weißen Hosen von starkem Stoff, einem breitkrämpigen runden Strohhut und einem grauen Ueberzieher. Alle Menschenfreunde, welche von dem Aufenthaltsort des Vermißten oder von seinem vielleicht durch einen Unglücksfall erfolgten Tode, wenn auch nur vom Hörensagen, eine Kunde haben sollten, werden ersucht, in einem unfrankirten Schreiben eine Mittheilung hievon an den ref. Schullehrer Ludwig Fekete in Sajó-Velösd (im Gömörer Comitát, letzte Post Putnol) gelangen zu lassen.

Der französische Generalconsul für Ungarn, Herr Guyot-Montparyou, dem das Exequatur soeben erteilt wurde, ist bereits wieder von diesem Posten abberufen, weil er, obgleich seit sechs Monaten ernannt, denselben noch gar nicht angetreten hat. Er hat sich nur Einen Tag in Pest sehen lassen. Herr Thiers legt aber einen großen Werth darauf, das französische Consulat in Ungarn gut verwaltet zu sehen. Herr Guyot ist ein Freund Gambetta's.

(„Haza“.) Die „Wiener Volkswirtschaftliche Presse“ schreibt: „Diese funkelnegelebene Lebensversicherung- und Creditbank in Pest kündigt nunmehr die Eröffnung ihrer Geschäftstätigkeit als „Bankinstitut“ an, d. h. sie möchte gerne was immer für Geschäfte machen. Zur Anlockung einer Clientel erlaubt sich aber diese von uns schon wiederholt gekennzeichnete Anstalt eine directe Ireführung des Publikums, indem sie sich in den bezüglichlichen Proclamationen auf ihr Stammcapital von 3.000.000 fl.“ und eine in „diversen Fonds“ angelegte Gesamtreserve per

1.247.506 fl. beruft. Abgesehen davon, daß unter den „diversen Fonds“ offenbar auch jene dubiosen Posten, die Ausstände bei den Agenten, Provisions-Vorträge u. dgl., an denen übel geleitete Assurance-Anstalten regelmäßig laboriren, subsumirt sind, ist die Angabe eines Stammcapital von 3 Millionen Gulden ein brüskler Faustschlag in das Gesicht der Wahrheit. Wo sind diese 3 Millionen? Wer hat sie subscibirt, wer eingezahlt? — Wir wissen, daß der „Haza“-Director Kiss sich fruchtlos abmühte, die Emission der Actien per 3 Millionen unterzubringen. Wir wissen aber auch, daß ihm diese Bestrebungen total mißlungen sind. Unter solchen Umständen von einem „drei“ Millionen betragenden Stammcapital zu reden, ist geradezu ein frecher Humbug, und dies umjomehr, als die Constatirung der neuen Creditbank „Haza“ zweifelsohne nur auf dem nicht mehr ungewöhnlichen Wege einer zwar der Form nach legal correcten, de facto aber gar nicht geschehenen, Einzahlung auf die Actien erfolgen konnte.

(Zum Proceß Karmelín.) Aus Stanislau wurde bereits gemeldet, daß der des Betruges angeklagte Democant Karmelín nichtschuldig gesprochen wurde. Der Staatsanwalt, wird nun weiler gemeldet, hielt in seinem Schlußplädoyer die Anklage in ihrem vollen Umfange aufrecht und beantragte die Beurtheilung des Angeklagten zu fünfjähriger schwerer Kerkerstrafe. Der Vertbeiliger plädirte in anderthalbstündiger Rede für die Schuldlospredung, und wie man sieht, mit bestem Erfolge. Während der Zeit des Plädoyers und der Urtheilsberatung herrschte in der Stadt eine fieberhafte Aufregung. Alles eilte zum Gerichtsgebäude, welches bald von einer ungeheuren auf höchste erregten Menschenmenge umgeben war, welche mit unbeschreiblicher Spannung den von Zeit zu Zeit aus dem Gerichtssaal gelangenden Nachrichten über den Verlauf der Verhandlungen entgegen sah, die das Geschick des Glenden entscheiden sollte, der so viel Unglück und Jammer über die Stadt gebracht, der so wesentlich dazu beitrug, die Regierung des Staats und ihre Organe zu compromittiren. Nach Verkündung des Urtheils demüthigte sich Aller eine nicht zu schildernde Wut. Die Erregung war so groß, daß die Stadt bis in die späte Nacht von disputirenden Gruppen belebt war, die lebhaft das große Ereigniß des Tages besprachen.

(Pfaßbau ten.) Die „Neue Stettiner Ztg.“ bringt aus Berlin in Pommer folgende höchst interessante Nachricht: Vor einigen Tagen wollte Herr Prof. Birch hier, um die im vorigen Jahre von ihm entdeckten Pfaßbauten in der Vorstadt „Gärten“ weiter zu verfolgen. Die Ausgrabungen haben die damals allerdings nur auf Grund einiger wenig umfangreichen Aufdeckungen gewonnene Anschauung vollständig bestätigt. Es sind sehr weitläufige Pfaßbauten bloßgelegt, deren Anordnung keinen Zweifel läßt, daß nicht etwa ein Zufall einige gleichgiltige Pfaße aufgefunden ist, auch daß es sich nicht etwa um ein einfaches Bollwerk älterer Zeit handelt, sondern daß eine wirklich bewohnte Stelle aufgefunden ist. Die unehere Masse von Küchenabfällen, namentlich von Schweine- und Rindschäfen, von Fischschuppen und Fischgräten, die außerordentliche Menge von Topfscherben, unter denen diesmal eine größere Zahl sehr schön ornamentirte zu Tage gefördert ist, wie zahlreiche sonstige Producte menschlicher Kunstfertigkeit, nämlich in Hirschhorn und Bein würden genügen, die tatsächlichen Verhältnisse ins Klare zu setzen. Alles in wurde außerdem auf einem Hof aus Balken und Pfählen ein ausgezeichneter Rehmisch bloßgelegt, der an einer Stelle durch Feuer so stark gebrannt war, daß förmliche Platten von ziegelartiger Beschaffenheit daraus entstanden waren — offenbar ein alter Herd; die reiche Fülle von Küchenabfällen, welche sich in der nächsten Nähe befinden, bestätigen dies. Stein- und Bronzewerzeuge sind gar nicht gefunden, dagegen außer bearbeitetem Bernstein zahlreiche Eisensachen, die meisten jedoch so stark verrostet, daß ihre Verwendung kaum erkannt werden konnte. Es bestätigt sich also, daß wir es mit einer verhältnißmäßig späten, wahrscheinlich der letzten Periode angehörigen Anstellung zu thun haben. Die große Masse von Fischschuppen, unter denen der Stör sehr stark vertreten ist, sowie zahlreiche Fischereigeräthigkeiten, z. B. Stricke aus Blinnig (Typha), Schreien aus Fichtenrinde an den Regen sprechen dafür, daß hier nicht gerade die Kaufmannswelt des alten Jülin, sondern die Fischerbevölkerung gewohnt hat.

(Auch ein Seßandul.) Schültern, mit ergübenden Wangen kam vor zwei Tagen ein Jüngling auf das Bureau des Polizeidirectors in Brüssel und erklärte, daß er ein paar Kleinigkeiten auf dem Gewissen habe, und daß er wünschte, seit beklommenes Herz vor dem Herrn Polizeidirector auszuweichen, ein Geständniß zu machen. Der Herr Director hörte ihn leutselig an mit jener herablassend-geringschätzigen Miene, welche Polizeisten „Bagatel-Desquents“ gegenüber annehmen pflegen, die zum ersten Male straubeln nicht Eitgereb zu thun haben, als der Rutter Justitia in die stühnenden Arme zu stüchten. Wie machte er aber große Augen, als der schüchterne Jüngling die Kleinigkeiten nannte, die ihm das Gewissen bedrückten. Er erklärte, daß er weiter nichts verborgen, als daß er an der Ermordung Traupmann's, die vor zwei Jahren alle Welt so sehr aufregte, theilgenommen, und daß er während der Commune in Paris ein Peloton bei der Erschießung der Geiseln commandirt habe. Der wackere junge Mann, den offenbar eine unwiderstehliche Sehnsucht nach dem Galgen ergriffen, wurde natürlich ohne Verzug auf Numero Sicher gebracht.

(Die altböhmische Elite.) Aus Anlaß der kürzlich von einem Prager Blatte gebrachten Mittheilung über die Auffindung einer altböhmischen Gölle am Neuhäbter Rathhause thume schreibt man dem „Prager Abendblatt“: „An der

dem Hause „zum Hopfenstoc“ zweifelhafte Seite des Neustädter Rathhauses befindet sich allerdings eine alte böhmische Normal-Ecke, deren man sich zu Richtigung des böhmischen Ellenmaßes bediente. Diefelbe wurde aber nicht erst neu entdeckt, sondern wird seit jeher und bis auf den heutigen Tag von Handweibern genützt, welche man häufig das Maß auf ihren Stoc schneiden sieht, um die „richtige“ böhmische Elle der Hausfrau zu bringen.

•. (Auslieferungsverträge.) Der Pole Louis Wasowski, der, in London vor den Gerichten unter der Anklage stand, in Warschau 4000 Rubel gestohlen zu haben, hat freigegeben werden müssen, weil zur Zeit kein Auslieferungsvertrag zwischen Rußland und England besteht. Der Richter sprach sein Bedauern darüber aus, daß der Angeklagte, obwohl kein Zweifel über den Diebstahl schwahe, ungestraft davonkommen dürfe, und vändigte die noch übrigen 3000 Rubel den Vertretern der bestehenden russischen Firma aus.

•. (Der Postdampfer „Amerika“.) Ueber den Brand des zur Pacific-Linie gehörigen Postdampfers „Amerika“, der am 24. August in Yokohama stattfand, vernimmt man, daß drei Amerikaner, 39 Chinesen und mehrere Japanesen ihr Leben dadurch verloren haben. 300,000 Dollars und eine kleine Ladung waren auf dem verbrannten Schiffe, das nebenbei das größte hölzerne Fahrzeug in der Welt gewesen sein soll. Der Gerichtshof, der über den Vorfall Untersuchungen anstellte, ist der Meinung, daß das Feuer einer böswilligen Brandstiftung zuschreiben sei, da der die Japanesen in Folge von Eifersucht auf die Gesellschaft oder die Schiffsofficiere, oder auch durch das im Besitz der Chinesen befindliche Gold veranlaßt worden sein möge.

•. (Ein komisches Intermezzo unterbrach am 9. d. in Berlin eine Schwurgerichtssitzung. Als Belastungszeuge nämlich wurde ein wegen Diebstahls mit drei Jahren Gefängniß bestrafte Arbeiter Namens Wasowski vernommen, welcher zur Zeit diese Strafe in dem neuen Strafgefängniß am Pöhlensee verbüßt. Nach seiner Vernehmung nun hielt derselbe in weinerlichem Tone angefaßt folgende Rede: „Herr Gerichtshof, jetzt habe ich noch eine Bitte an Ihnen; ich bin vollständig gebessert, begnadigen Sie mir, fünf Monate habe ich verbüßt —

Kaiser Wilhelm, gut und bieder, Gib mir meine Freiheit wieder, also bitte, schenken Sie mich die Freiheit!“ Der Vorsitzende bedeutete hierauf den Improvisator, sein Gesuch in Prosa an die fünfte Deputation der Untersuchungsabtheilung, welche das Strafurtheil wider ihn gefällt habe, zu richten, weil der Schwurgerichtshof nicht competent sei, auf die vorgelegene Bitte zu entscheiden.

•. (Verhaftung eines Bestohlenen.) Ein Frankfurter Schriftsteller befand sich an einem Tage der vergangenen Woche in einem Spielhause nicht Frankfurt. Da es ihm im Saale zu heiß wurde, so legte er seinen Paletot hinter sich, fand ihn aber späterhin nicht mehr vor. Die Polizei wurde nun in Bewegung gesetzt, der Paletot genau beschrieben und dabei den Schutzleuten eingeschärft, darauf zu achten, ob irgend Jemand einen nicht passenden Rock an habe, denn der Bestohlene ist von ziemlich kleiner Statur. Letzterer hatte inzwischen von einem Bekannten einen Ueberzieher geborgt und eilte zum letzten Bahnhof. Im Begriffe einzusteigen, wird er von einem Schutzmann, der sich den nicht passenden Paletot als Erkennungszeichen des Diebs wohl gemerkt hatte, verhaftet und seines Straubens ungeachtet, zur Polizei gebracht. Hier erklärte sich natürlich das Mißverständnis sofort auf, aber der letzte Zug war fort und so konnte der Bestohlene erst am andern Morgen zu seiner Familie gelangen.

•. (Die Pyramiden als Leuchttürme.) Wie der „Figaro“ berichtet, ist der Pariser Ingenieur Belin vom Ägypte berufen worden, Leuchttürme auf den Pyramiden zu errichten. Die Feuer, die dort loben werden, wo vier „Jahrtausende herablicken“, werden bestimmt sein, den Schiffen auf dem Nil und den Karawanen in der Wüste zu leuchten, zwanzig Meilen in die Runde. Wie werden die Pyramiden, die Ramses, die Amenophis im Grabe vor Grimm und Karger umleuchten, wenn sie dieser Prophanierung ihrer gigantischen, mit dem Schweiß und Blute hunderttausender Frohnarbeiter gestifteter Grabmäler gewahr werden.

•. (Tod eines Millionärs.) Sir David Bagter, Chef der großen Firma Bagter, Brothers und Comp., Fächler- und Intespinnerel-Besitzer in Dundee, ist am 13. d. auf seinem Sandhige Kilmarn, Fifeshire, im 79. Lebensjahre gestorben. Sir David interessirte sich außer für die Zeitung seines sehr ausgedehnten Geschäftes in hohem Grade für alle philanthropischen Bewegungen, und wenige Männer haben ihre persönlichen Mittel öffentlichen Zwecken mit so reichlicher Hand gewidmet. Im Jahre 1867 schenkte er der Stadt Dundee einen Park. Sein letzter Act war die Dotirung eines Convalescenten-Hospitals mit circa 35.000 Pfund Sterling. Er hinterläßt dem Vernehmen nach ein Vermögen von einer Million Pfund Sterling. Da er kinderlos geblieben, geben seine Güter an seinen Neffen, Schahamis-Secretär und Parlaments-Mitglied W. E. Bagter, über und mit denselben die Baronetswürde.

•. (Eine Giftmischerin.) Mit Bezug auf den Proceß gegen die Giftmischerin Mary Anne Cotton wird aus Bishop Auckland gemeldet, daß vom englischen Ministerium des Innern der Befehl zur Ausgrabung dreier weiterer Leichen von Personen, deren Vergiftung der Angeklagten zur Last gelegt wird, eingetroffen ist. Es sind dies die Leichen ihres vierten Mannes, der am 19. September 1871 starb, ihres 14-jährigen Stiefsohnes und ihres leblichen, 10 Monate alten Kindes. Die Obduccion der bereits früher ausgegrabenen Leichen hat ergeben, daß Genau von welchem Aspekt die Todesursache war. Inzwischen ist die Aufmerksamkeit der Polizei auf eine Serie anderer Giftmorde geleitet

worden, welche die moderne Brinvollers in der Nähe von Sunderland verübt haben soll. Sie pflog dort Umgang mit mehreren Familien, in denen hintereinander eine Anzahl Todesfälle unter verdächtigen Umständen stattfand, und zwar hatte die Angeklagte ein pecuniäres Interesse an dem Tode eines jeden Verstorbenen.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Die Lage des Geldmarktes

Charakterist der „Frankfurter Actionäre“ in einem Berichte vom vorigen Tage folgendermaßen:

„Wieder einmal ist der Börse einer jener Denzettel zu Theil geworden, deren sie in diesem Jahre schon mehrere davongetragen hat. Ob sie endlich davon profitieren und den Dingen ihre natürliche Entwicklung lassen wird, anstatt überall und stets zu forciren und mit künstlichen Mitteln künstliche Zustände zu schaffen? Wir glauben es kaum, denn es ist doch der Fluch der bösen That, daß sie fortzuehend stets neue muß gebären.“ Raum weht ein linderes Lüftchen von der See, die uns zu Anfang dieser Woche so gründlich abgekühlt hatte, so erwacht auch schon die alte Last am Füllhorn und der Hang, die Course in's Blaue hinein zu steigern. Unser Platz scheint diesmal vor allen geneigt, an der Spitze des Vormarsches zu schreiten und die Luft des Augenblickes zu genießen; denn an eine dauernde und gründliche Genesung der deutschen Märkte können wir noch nicht glauben, so sehr man wieder allerwärts die Airc der Gesundheit affectirt, und zwar sind wir mißtrauisch aus dem einfachen Grunde, weil die Ursachen, welche die jüngste Erquickung herbeigeführt haben, noch nicht gründlich genug wegeräumt sind.

Diese Ursachen liegen bekanntlich einerseits in der Ueber-Speculation, andererseits in der seit Beginn der Milliarden-Wanderung eingetretenen Geldnoth. Was erstere betrifft, so ist sie ein Uebel langer Hand und sicher nicht in einer Woche, noch in einem Monat auszurotten. Man müßte dem Marke eine längere Ruhepause lassen, um den Proceß der factischen Capitals-Bildung einigermaßen in Einklang zu bringen mit der Absorption neuer Werthe. Aber diese naturgemäße Erholungs-Pause, die den emissionsmüden Leib der Börse stärken und ihr neue Kräfte wiedergeben würde, will und kann man ihr leider nicht zugestehen. Denn wovon sollen die geschäftstüchtigen Banken und Emissions-Institute alle ihr Dasein freiten, wenn sie nicht mehr gründen können? Woher sollen sie Dividenden und „glänzende Semestral-Ausweise“ nehmen, wenn Keiner mehr zeichnen will? Wir sind durch unsere „volkswirtschaftlichen Aufschwung“, wie man euphemistisch das Gündel-Treiben der letzten Jahre zu nennen beliebt, in einen gefährlichen Circle gerathen, — der Ueberreiz des Publicums ist zum Geize der Selbst-Erhaltung, zur eisernen Nothwendigkeit geworden. Hätten wir nicht das Gegengewicht der seit vorigem Jahre nach Deutschland einströmenden Riesen-Summen gehabt, so wäre längst das Ende mit Schrecken, das seit Jahren prophezeit wird, über uns hereingebrochen. Oder vielmehr es wäre nie soweit bei uns gekommen, als es in der That gekommen ist. Angesichts der Schwundigkeit mit der sich die bereits eingeführten Summen bei uns verbrochen haben, darf man sich in der That nicht die Frage vorlegen, was nach dem Kriege aus Deutschland geworden wäre, wenn es die Milliarden nicht bekommen oder wenn es sie gar hätte zahlen müssen.

B. & K. Arad, 21. October. Getreide. Die anhaltend herrschende Flaueheit im Getreidegeschäft ist einigermaßen zum Stillstand gekommen und hat einer etwas animirten Stimmung Platz gemacht. Weizen bleibt zwar nach wie vor ruhig, jedoch herrscht für Gerste und Korn eine etwas bessere Nachfrage, sowohl für Brennereien, wie auch für Siebenbürger.

Dies dürfte wohl zumeist die Festigkeit der Spiritus-Preise zur Ursache haben. In Folge der von einigen hiesigen Fabriken eingeführten Erzeugung von „Vacuum-Spiritus“, welcher sich bei den Consumen einer großen Beliebtheit erfreut, hat unser Platz ein starkes Kunden-Clientel von Siebenbürgen herangezogen, da einige Siebenbürger Gegendern beinahe ausschließlich einen sogenannten Sprit alter Methode verwenden.

Arad, 21. October. Spiritus unverändert im Preise.

Wien, 19. October. (Fruchtbörse.) Bei etwas erbolten Course der ausländischen Märkte zeigen sich heute unsere Eigner in ziemlich fester Stimmung, doch finden sie kein Entgegenkommen seitens der Consumen, daher zum Beginne der Börse keinerlei Geschäft zu Stande kam. Weizen bedingt die letzten Preise. Korn bleibt unter denselben Bedingungen angeboten. Gerste sehr stille; Prima-Waare sehr fest auf die höchste Notiz gehalten. Mais ruhig, ohne Preisänderung. Saffert in günstiger Stimmung, um 2-3 kr. höher als in der Vorwoche

gehalten. Mehl werden bei einigen Establishments um 20 kr. niedriger notirt.

Wiener Börse vom 19. October. Die Notirungen der Frankfurter Abendbörse sind besser gemeldet worden, die Gelberhältnisse zeigten sich günstiger. Es verkehrte daher die heutige Börse in animirter Stimmung und fand die Haupte Fortsetzung. Creditactien erhöheten sich von 333.50—335, Anglo-Actien von 321.50—323.50, die Actien der Unionsbank von 274.75 bis 276.

Bereinsbank gemannen von 193—194, Hypothekar-Rentenbank von 223—224, Wechselbank von 222.50—224.50, Handelsbank fliegen von 265—268, Francobank von 129.50—130.50, Franco-Hungarian bis 99.50, Banfactien 96, Lombarden hielten sich bei 205; Elisabeth Westbahn verkehrten zwischen 253 und 254, Wiener Baugesellschaft notirten 225 nach 226.50; Allgemeine Baubank fliegen von 139—141.50, Bauverein von 63 bis 64.50, Union-Baugesellschaft kamen zu 109 und 109.50 vor.

Um halb 1 Uhr notirten: Creditactien 334.80, Anglo 322.50, Union 274.50, Hypothekar-Rentenbank 225, Vereinsbank 191.50, Lombarden 205, Baubank 140.60, Bauverein 63.25, Napoleonsdor 8.70 1/2.

Wegen eingetretener Geldknappheit und erschwelter Prologation ermäßigten sich im Mittagverkehr die tonangebenden Speculationspapiere. Creditactien notirten 334.60, Anglo 322, Handelsbank 266. In guter Nachfrage waren bloß die Actien der Francobank, welche sich bis 133 erhöhten, und Vereinsbank, welche sich bis 192.50 erhöhten. Von Baugesellschaften fanden die Actien des Wiener Bauvereines den lebhaftesten Umsatz; sie reagierten bis 62.50, hoben sich bis 63.50 und stiegen auf 62.60.

Zur Erklärungszeit um halb 1 Uhr stiegen: Credit-Actien 334.60, Anglo 322, Union 274.50, Wechselbank 323, Vereinsbank 192, Hypothekar 225.75, Oesterreichische allgemeine Bank 254, Lombarden 205.10, Baubank 140.60, Bauverein 52.60, Türkentaje 76.80, Zwanzig-Francstücke 8.70 1/2.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten. Creditactien 334.10, Anglo 322, Franco 132.25, Union 274, Nordbahn 206, Lombarden 205.25, Staatsbahn 132.25, Carl-Ludwigbahn 232, Tramway 337, Zwanzig-Francstücke 8.70.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsbriefe mit

5% zu 3 Tage
6 1/2% „ 30 „ } Kündigung
7% „ 90 „

ertheilt Baarvorschüsse auf Werthpapiere und Bank-Desproducte, escomptirt täglich Platz- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigt erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. — Die Direction.

(19)

Einladung.

Die Mitglieder des Schulsenats der k. Freistadt Arad werden zu der **Dienstag, den 28. October, Nachmittags 5 Uhr**, im städtischen Rathungssaal abzuhaltenden Sitzung hiemit eingeladen. Arad, 19. October 1872.

Im Auftrage des Präsidiums: Josef Horvath, Schulsenats-Notär.

Aus dem Vereinsleben.

Einladung.

Die Mitglieder der Arader städtischen freiwilligen Feuerwehr werden ersucht, zu der **Sonntag am 27. October, Vormittags 10 Uhr**, im städtischen Rathungssaal abzuhaltenden „**Außerordentlichen General-Versammlung**“ je zahlreicher zu erscheinen. Arad, am 20. October 1872.

Nicolaus Lukácsy, Dengel 368ef, Corpecommandant.

Einladung.

Die geehrte Sprigen-Abtheilung der Arader städtischen freiwilligen Feuerwehr wird hiemit höflichst ersucht, zu den **Übungen und Vorträgen jeden Dienstag, Nachmittags von 5—7 Uhr**, im Stadthaushofe je zahlreicher zu erscheinen. — Schör Albert, Abtheilungs-Commandant

Wiener Lottoziehung vom 19. October 1872:

83 3 14 24 37.

willkürlich sagte ihre Hand nach der Tasche — ihr Tuch war nicht dort.

„Vermehriger Gott!“ murrte sie tonlos. Der Polizeirath hatte das Tuch genommen und betrachtete es aufmerksam. In der einen Ecke stand der Name „Christine.“

„Frau Gräfin, ist dies Tuch das Ihre?“ Die Gräfin war so niedergeschmettert, daß es ihr unmöglich war, eine Antwort zu geben. Der Gedanke, daß dies Tuch in den Händen ihrer Ankläger ein fürchterliches Beweismittel werden konnte, drängte sich ihr auf. Was sollte sie dagegen machen?

Aber die Gräfin ergab sich bald wieder, sie fühlte instictiv, daß sie wenigstens den Versuch machen müßte, sich zu retten. Sie wollte die reine, ungeschminkte Wahrheit sprechen — glaubte man ihr nicht, so hatte sie Alles gethan, was in ihren Kräften stand.

„Ja, das Tuch gehört mir,“ entgegnete sie dann aufathmend.

Ihr Blick war freier im Bewußtsein ihrer Schuldlosigkeit geworden.

„Ihnen? Also doch. Aber wie, Frau Gräfin, kommt das Tuch an den Platz, wo es gefunden wurde?“

„Ich habe es dort verloren.“

„Unmöglich, Frau Gräfin,“ sagte der Polizeirath fast ericaunt. „Hörten Sie nicht, daß das Tuch nach dem Regen, welcher gestern Abend um zehn Uhr sich ergoß, verloren sein mußte?“

„Ich habe es später verloren,“ sagte die Gräfin langsam und ruhig.

„Später? Frau Gräfin, wissen Sie, was Sie da aussprechen? Sie sind in Wäldchen gewesen, nach dem ich Ihnen, kraft meines Amtes, befohlen hatte, Ihre Gemächer nicht zu verlassen?“

Der Polizeirath war überrascht und bestürzt. Die Aussage der Gräfin mußte zu weiteren Nachforschungen führen, möglich sogar die junge Frau graviren. Auf jeden Fall hatte sie eine große Unvorsichtigkeit begangen.

„Ich war dennoch im Wäldchen.“

„Aber wie? Wie war das möglich? Die Ausgänge waren besetzt.“

„Nicht die Fenster.“

„Ah, also durch das Fenster! Sie werden in diesem Falle die Frage nicht sonderbar finden: was konnte die Gräfin Dorned veranlassen, mitten in der Nacht durch das Fenster das Schloß zu verlassen und in das Wäldchen zu gehen?“

„Sie haben ein Recht zu dieser Frage, Herr Polizeirath. Jedem Andern würde ich keine Antwort geben, Ihnen sage ich, daß das „Warum“ mein Geheimnis ist.“

„Leider kann ich mich nicht mit einer solchen Antwort begnügen, ich hoffe, Sie sehen das ein, Gräfin Dorned, und erlauben mir größere Weitläufigkeiten.“

„Ich kann Ihnen keine andere Antwort geben.“

„Nun wohl, gnädige Frau, Sie zwingen mich dadurch, Sie auf eine Sache aufmerksam zu machen, welche ich lieber umgangen gesehen hätte. Man sagt, die Gräfin Dorned habe ihrem Geliebten im Wäldchen oftmals ein Rendezvous gegeben.“

Die Wirkung dieser Worte war keine so allgewaltige, wie der Polizeirath erwartet hatte, obgleich die Gräfin zitterte wie Espensaub. Sie hatte sich die ganze Nacht mit dem Gedanken beschäftigt, daß man ihr etwas Derartiges sagen würde, und sie war daher nicht so sehr überrascht, als es geschah — ihre Feinde hatten aber ihr Wohlhaben noch schneller in's Werk gesetzt, als sie erwartete.

„Ich habe nichts anderes erwartet, als daß die Verleumdung eine Thatsache zu ihrem Vortheile ausbeuten würde, die leider vorhanden ist,“ sagte sie

ruhig. „Nur in einer Sache hat man sich getäuscht. Niemals hat die Gräfin Dorned nach ihrer Verheirathung ihrem Geliebten ein Rendezvous gegeben, sondern nur ihrem Freunde, und zwar mit Bewilligung ihres Gatten. Das mag Ihnen sonderbar klingen, Herr Polizeirath,“ fuhr sie fort, als sie in dessen Mienen eine große Ungläubigkeit las, „wenn Sie in dessen die Umstände kennen, welche mich eine Verbindung mit dem Grafen Robert eingehen ließen, so würden Sie anders darüber denken. Mehr kann ich davon nicht sagen, es widerspricht meinem weiblichen Gefühl. Nehmen Sie also an, ich hätte meinem Geliebten ein Rendezvous gegeben. Was thate das zur Sache?“

„Nun, als Sie denken, gnädige Frau,“ sagte der Rath unangenehm berührt. „Eine Dame, die sich nicht schämt, ihrem Geliebten ein Rendezvous zu geben, während noch die Leiche ihres ermordeten Gatten nicht einmal beigelegt ist, muß es sich gefallen lassen, daß man einen Verdacht auf ihre Schultern wälzt —“

„Halten Sie ein, Herr Polizeirath, ich weiß, was Sie sagen wollen,“ unterbrach ihn die Gräfin. „Ich habe keine Zugen, welche für mich sprechen könnten, und die Einzige, die mit leichter Mühe auch den leisesten Verdacht von mir nehmen könnte, wird es nicht thun. Ich muß also selbst für mich sprechen. Und doch kann ich Ihnen nichts weiter sagen, nichts, als daß ich weiß, daß die Mörder meines Gatten verschun werden, die Schuld auf mich zu wälzen.“

„Sie kennen also die Mörder?“ fragte der Polizeirath.

„Ja, ich kenne sie.“

Der Polizeirath wurde immer kälter.

„Gnädige Frau, Sie vergessen, daß Sie gestern noch nicht einmal wußten, daß Ihr Gatte ermordet war,“ sagte er nicht ohne Hohn.

„Gestern wußte ich es nicht — heute weiß ich es. Ich kann Ihnen die Mörder nennen, obgleich ich wenig Hoffnung habe, daß man mir Glauben schenken wird. Der Junker Hugo von Heimthür, meine Gesellschafterin Sidonie von Welling und der Verwalter Wilbrandt sind die Mörder des Grafen Dorned.“

Der Polizeirath fand nicht sogleich Worte. Die Gesellschafterin und den Verwalter hatte er nicht für frei von jeder Mitwisserschaft gehalten, aber sie, im Verein mit dem Junker von Heimthür, die einzigen Schuldigen? Die Gräfin schuldlos?

„Gräfin, Sie sprechen sehr ruhig eine schwere Anklage aus. Können Sie Ihre Aussage beweisen? Wo haben Sie die Thatsache in Erfahrung gebracht?“

„Ich kann Ihnen darauf keine Antwort geben, Herr Polizeirath. Wie ich jene des Mordes anklage, so werden sie auf mich den Verdacht zu lenken suchen. An Ihnen liegt es, an den Tag zu bringen, wer der Mörder ist. Ich kann nicht mehr sagen, — meine Worte würden unwahrscheinlich und daher für mich ohne Nutzen sein. Dringen Sie nicht weiter in mich, ich verspreche Ihnen, jetzt weder dieses Gemach zu verlassen, noch mit irgend Jemandem Rücksprache zu nehmen.“

„Kann ich mich darauf verlassen?“ fragte der Polizeirath, unwillkürlich von Mitleid ergriffen, als er die halbbohmwürdige, zitternde junge Frau vor sich sah.

„Zuversichtlich.“

Der Polizeirath ging und die Kräfte verließen die erschöpfte Gräfin jetzt vollständig. Sie saß zusammengesunken in der Sopha; ihr Gesicht hatte sie tief in die weichen Polster gedrückt, aber kein Thränenstrom erleichterte ihr Herz und neigte die brennenden Lider ihrer Augen. Wie willkommen wäre ihr jetzt der Tod gewesen.

In dem Frühstückszimmer auf „Heimthür“ saßen der alte Graf, die Gräfin und der Junker Hugo bei einem feinen Frühstück. Der alte Graf hatte dem kräftigen Burgunder schon fleißig zugesprochen, und auch der Junker stürzte ein Glas nach dem andern hinunter. Die Gräfin, eine stolze, stattliche Dame, war schon in vollständiger Trauer-Toilette, denn, obgleich ihr der Tod ihres Stiefsohnes nicht sonderlich nahe ging, ja sie, um die Wahrheit zu sagen, zufrieden war, daß sich ihrem Sohne eine so glänzende Aussicht eröffnete, wußte sie doch den Schein zu wahren.

Das Gespräch bildeten natürlich die Vorgänge auf Dorned, so oft auch der Junker versuchte, dem Gespräche eine andere Wendung zu geben. Die Gräfin fand überhaupt, daß Hugo, der früher oftmals zu offen seinen bevorzugten Stiefbruder verwünscht hatte, ihn jetzt zu sehr betrauerte und beklagte. Die Thatsache, daß Graf Robert ermordet sein sollte, wollte ihnen noch immer durchaus nicht einleuchten, und noch immer hofften sie, daß ein vorwiziger Gerichtsarzt bald genug sein Verfahren eingeleiten müßte. Vor etwa einer Stunde war aber die Nachricht gekommen, daß die Gesellschafterin Fräulein Sidonie von Welling und der Verwalter Wilbrandt inhaftirt seien. Aber noch lächelte die Gräfin. Was sollte denn um's Himmelswillen die Gesellschafterin für ein Interesse an dem Tode des Grafen haben? Der Verwalter wohl eher, und doch auch hatte dieser nichts zu fürchten, so lange er unter dem Schutze des alten Grafen stand.

Seit dem Augenblicke konnte der Junker seine zunehmende Unruhe kaum noch verbergen. Jedes leiseste Geräusch machte ihn erblicken und angstvoll seine Blicke auf die Thüre heften. Endlich ertrug er diese Qual nicht mehr.

„Ich werde noch einen Ritt nach dem Wäldchen machen“, sagte er plötzlich aufstehend. „Ich habe es satt, nichts als von dem Tode meines Stiefbruders zu hören.“

Ein starkes Klopfen gegen die Thüre unterbrach den Junker. Mit schlotternden Knien und todtblassem Antlitz stand er da, während die Thüre sich öffnete und der Polizeirath Graevenhorst auf der Schwelle erschien.

„Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet“, sagte der Polizeirath, auf den Junker tretend.

Der Junker sagte kein Wort, auch der alte Graf nicht. Regungslos saß er da, und nur die Gräfin bewachte ihre Fassung.

„Mein Herr, was bedeutet das?“ wandte sie sich an den Polizeirath.

„Es bedeutet, daß ich gezwungen bin, den Junker von Heimthür zu verhaften, gnädige Frau“, entgegnete der Rath ruhig.

„Verhaften? Meinen Sohn? Herr, was unterstehen Sie sich? Meinen Sohn verhaften? Ich mache Sie verantwortlich für diesen Schritt.“

„Keine Weitläufigkeiten, gnädige Frau“, sagte der Polizeirath kalt. „Der Junker ist des an seinem Stiefbruder verübten Mordes angeklagt.“

(Fortsetzung folgt.)

Redaction, Druck und Verlag von G. Goldschelber. Hauptgasse Nr. 2. im K. K. Steinbrücker Hause.

Licitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschafts-Commission der kön. Freistadt Arad wird hiemit kundgemacht, daß wegen Verpachtung der nachstehenden Ackerfelder für die 1873er Ernte, am 23. October l. J., Nachmittags 3 Uhr, in den Localitäten der Wirthschafts-Commission (Freyberger'sches Haus, II. Stock) eine Licitation abgehalten werden wird, u. z.:

- 1. In der Libás: II. Classe Nr. 16, 17, 18, 63, 74 und 76 — 24^{10/100} Joch.
- 2. Ebenbaselbst: III. Classe, — 80^{1082/1100} Joch.
- 3. Ebenbaselbst: II. Classe Nr. 52, 53 — 2 Joch.
- 4. Barbús-Ackerfeld — 63 Joch.
- 5. Szupin-Wiese — 169 Joch.
- 6. Bigets-dülló — 56 Joch.
- 7. Im nyomás-köz — 49 Joch.
- 8. Gulya-Weide Nr. 16 — 11^{850/1100} Joch.
- 9. Gulya-Weide Nr. 17 — 9^{850/1100} Joch.

Wozu Unternehmungslustige mit dem Bemerken eingeladen werden, sich mit dem nöthigen Reugelde zu versehen.

Aus der am 16. October 1872 abgehaltenen Sitzung der städt. Wirthschafts-Commission.

Carl Csiky, Vice-Notár.



Als Erzieherin

wünscht ein Fräulein, welches der deutschen, ungarischen und französischen Sprache mächtig, in allen Lehrgegenständen und Clavier Unterricht ertheilen kann, placirt zu werden.

Nähere Auskunft wird ertheilt aus Gefälligkeit in der Leihbibliothek des Herrn F. Jasper, Hauptplatz, im Schreyer'schen Hause. (972-23)



Nr. 1926.

(965-33)

Kundmachung.

Zufolge höherer Bestimmung wird das im Mèneser königl. ung. cam.-herrschäftlichen Keller befindliche Weinquantum, bestehend aus

- 167 Eimer weißen und
- 31^{40/80} Eimer Schiller-, zusammen
- 198^{40/80} Eimer Wein, gegen Baarzahlung und mit

Vorbehalt der höheren Genehmigung am 30. October l. J., Vormittags 9 Uhr, im Mèneser cam.-herrschäftlichen Gebäude meistbietend verkauft werden.

Kauflustige wollen mit dem, ihrem Anbote entsprechenden 10percentigen Reugelde versehen, zur bestimmten Zeit in Mènes erscheinen. Auch werden versiegelte schriftliche Offerte mit einer 50 Kr. Stempelmarke und dem erforderlichen Reugelde versehen, bei dem gefertigten Verwalteramte bis vor Beginn der Licitation angenommen. Derlei Offerte können auch früher nach Belieben eingekendet werden.

Arad, am 12. October 1872.

Mèneser königl. ung. Cameral-Verwalteramt.

Schon am 5. November erfolgt die Ziehung der Salzburger Anlehens-Lose.

Dieses Lotto-Anlehen im Betrage von 1,726,300 fl. ö. W. wird im Wege jährlicher Verlosungen mit dem bedeutenden Betrage von 3,952,980 fl. ö. W. rückgezahlt. Jedes Los muß mindestens 30 fl. gewinnen.

Im Jahre finden 5 Ziehungen mit Haupttreffern von 40,000, 30,000, 15,000, 15,000, 15,000 etc. statt, und bieten die Lose alle nur mögliche Sicherheit, da die Landeshauptstadt Salzburg mit ihrem gesammten Vermögen sowie mit ihren, Gefällen und nutzbaren Rechten für die pünktliche Einlösung der gezogenen Lose haftet.

Preis eines Original-Salzbürger-Loses 26 fl. ö. W.

Um Jedermann den Einkauf dieser Lose zu ermöglichen, werden dieselben auch auf Notat mit nur 1 fl. Angabe (Stempel ein- für allemal 19 kr.) zum Preise von 30 fl. monatlich bloss 1 fl. zu entrichten ist, und man nach Abzahlung des Lospreises das Original-Salzbürger Los ausgefolgt erhält. — Während der Einzahlung spielt man ganz allein auf alle Treffer mit.

Wechselstube der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sothen, Wien, Graben 13.

Derlei Lose sind auch zu besitzen durch

J. L. Dusák, Arad.

Krebs, Polypen, Markschwamm, Flechtenleidende

heilt durch sein, seit 30 Jahren allein, bestehendes von den ersten Autoritäten Deutschlands anerkanntes Geheimmittel (976-1,4)

Dr. R. Bahrs, Loschwitz bei Dresden.

Kranke erhalten Aufnahme in meiner Behandlung.

Im Hause Nr. 2 in der Lammgasse sind mehrere **Magazine** zu verpachten und ist das Nähere im Hause daselbst zu erfragen. (966-3,3)

Gibt es was Billigeres?

1 fl. 10 kr. eine echte Schweizer Bronze-Uhr sammt Kette, für deren Gang ein jedes Jahr garantiert wird.

50 kr. eine Paris-Springer-Uhr sammt seiner Uhrkette, Medaillon und Stuhl.

65 kr. eine Spielwert-Taschenuhr mit Kette, Medaillon, Stuhl und Schlüssel.

2 fl. 60 kr. eine prachtvolle Renalber-Taschenuhr mit bestem Compositions-Werth sammt Kette, Medaillon, Stuhl und Schlüssel; dieselben Taschenuhren in besserer Qualität mit feinerem Rohber 3 fl. 50 kr. und 4 fl.

Für 1 fl. 50 kr. Handkloster oder Kettensack, sehr elegant und dabei billig, nützlich für Arm und Bein, mit einem Jahre Garantie.

Für 9 fl. eine echt englische, silberne Chronometer-Taschenuhr, feinstes Cy-linderwerk sammt einer gebenedeten Zalmi-Kette, sammt Medaillon, Stuhl, Schlüssel und 5jährigen Garantiechein sammt einem Reserve-Urglas.

12 fl. eine feine, gut gebogene Remontoir-Uhr, sog. Kaiser Franz Joseph-Uhr, welche das beste Material ist, was sich nur denken laßt. Versteht sich, daß diese Uhr nicht genug empfohlen werden, denn es sind ekelhafte Beweise da, daß eine solche Strapazieruhr nicht um eine Secunde verfallen darf.

Für 15 fl. bekommt man die modernen Militär-Uhren, leicht, zierlich, dabei äußerst elegant und geschmackvoll, und was die Genauigkeit ist, sehr hübsch und exact im Gange und fabelhaft billig, zu einer solchen Uhr bekommt man eine imitirte Silber-Uhrkette, moderner Gattung sammt Schlüssel, Stuhl, Medaillon und 5jährigen Garantiechein.

Nur 12 fl. eine feine, gut gebogene Remontoir-Uhr, sog. Kaiser Franz Joseph-Uhr, welche das beste Material ist, was sich nur denken laßt. Versteht sich, daß diese Uhr nicht genug empfohlen werden, denn es sind ekelhafte Beweise da, daß eine solche Strapazieruhr nicht um eine Secunde verfallen darf.

Nur 15 oder 20 fl. eine englische silberne Arter-Uhr, Sabonette mit Kette, Medaillon und 5jährigen Garantiechein.

Nur 13 fl. eine echt englische, silberne Chronometer-Uhr sammt Kette, Medaillon aus Zalmigold, Federuhr und Garantiechein.

Nur 14 fl. dieselbe, bedeutend feiner, mit einem orientalischen Wegweiser.

Nur 16 oder 17 fl. eine echte englische Prince of Wales Remontoir-Uhr für Herren, silberne mit Zalmigold, diese Uhren haben sogar gegen andere den Vorzug, daß man solche ohne Schlüssel aufziehen kann; zu solchen Uhren erhält jeder 1 Zalmigoldkette sammt Medaillon und Garantiechein gratis.

Nur 13 fl. eine echt englische, silberne Chronometer-Uhr, feinstes Cy-linderwerk, mit Doppelwerk, Zalmigold, Stuhl, Schlüssel, neuerster zu jeder Uhr sammt Zalmigoldkette, Medaillon und Garantiechein.

Nur 13 fl. eine Uhr in Zalmigold mit Doppelmantel, Sabonette, Springer, Federuhr und Garantiechein.

Nur 14 oder 17 fl. eine ganz kleine Damenuhr, echt Silber, echt vergol-det, sammt einer echten Zalmigold-Kette.

Nur 18 fl. eine echt englische feine feuervergoldete silberne Chronometeruhr mit Doppelmantel, feinst emaillirt, sammt einer feinen echten Zalmigoldkette, Medaillon und Garantiechein.

Nur 18 oder 20 fl. eine feine silberne echt englische Arter-Uhr, auf Zalmigold, Federuhr und Garantiechein.

Nur 20 fl. eine silberne Remontoir-Uhr, ohne Schlüssel aufziehbar, f. Zalmigoldkette und Medaillon.

Nur 23, 25, 27 fl. goldene Damenuhr sammt Kette Medaillon und Garantiechein. Feder 45 bis 65 fl. mit Brillantsteinen.

Vegetabilische Wetter-Uhren, die 12 Stunden früher jedes Wetter anzeigen, dr. Stück in Form einer Schwarzwalder-Wanduhr mit Pendel und Gewicht 60 fl. — Eine Stuckuhr n. 2, 3, 4, 5, 6, bis 10.

Prachtvolle Musikwerke, Melodions mit Himmelsstimmen und Mandolin u. s. w. spielen die neuesten Compositionen von Strauß, Fiedler, Offenbach, Rossini, Meyerbeer etc. 1 Stück Musikwerk mit 4 Weien fl. 8.50, mit 6 Weien fl. 18.

Photografie- Album mit Musik n. 8, 10, 12 bis 15. Tabakdosen mit Musik n. 7.20. Cigarettenfächer mit Musik n. 13. Näh-Stich mit Musik n. 1 und noch hunderte von Artikeln mit Musik. Preisbücher gratis.

20 kr. eine richtig gehende Sonnen-Taschenuhr f. Compas Wegweiser.

10 kr. ein General-Uhrschlüssel, der zu jeder Uhr paßt.

8 fl. 50 kr. ein prachtvolles Melodion, Musikwerk mit Himmelsstimmen, wofür kein Reben schöne Stücke spielt.

Obige Uhrenfabrikate sind mit reeller schriftlicher Garantie nur einzig und allein bei

Anton Bix,

Wien, Praterstraße

zu haben, wobei alle schriftlichen Aufträge zu richten sind. (665-12)

Zwei Wohnungen,

u. zw.: eine Gassen- und eine Hofwohnung, sind vom 1. November l. J., im Carl Kohn'schen Hause (Hauptplatz Nr. 1) zu vermuthen. Näheres beim Hauseigentümer.

Obstbäume

edler Gattung sind vom 22. October l. J. angefangen, aus dem Garten des Geringsten Preis zu beziehen.

Julius Soltz,

Hauptgasse Nr. 52 in Arad. (975-2,3)

Im dreistöckigen Hause am Eckplatz ist eine elegante **Gassenwohnung** im dritten Stock sogleich oder vom 1. November an zu vergeben. (863-5,4)

Wertheim'sche Cassa Nr. 3

nebst Geheimfach, ebenso ein schöner (Steyrer) **Wagen** zu verkaufen.

Kohn & Widder,

Streckgasse Nr. 3. (970-2,3)

Heute Dienstag den 22. Oct. 1872:

In Bauer's Bierhalle

Soirée

der Pester Singspiel-Gesellschaft

S. NEUMANN.

Besonders zu bemerken:

„Leiden und Freuden im Ehestand“ (Posse).

„Der verbotene Weg“ (Singspiel).

„Ein Mißverständnis“ (Posse). (957-1)

Anfang 1/2 Uhr. — Entrée 30 kr.

Excitations-Kundmachung.

Von Seite der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad wird hiermit kundgemacht, daß die auf dem Viehmarkt und vor dem städtischen Bräuhausgebäude befindlichen Wirthshäuser, jedes abgefordert, am 23. October l. J., Nachmittags 3 Uhr, in der Localität der städt. Wirthschafts-Commission (Fryberger'sches Haus, II. Stock) im Wege der öffentlichen Excitation verpachtet werden.

Wovon die Unternehmungslustigen mit dem Bemerken geladen werden, sich mit dem nöthigen Reuegelde zu versehen.

Aus der am 16. October abgehaltenen Sitzung der Wirthschafts-Commission der k. Freistadt Arad.

Carl Csiky,

Vice-Notar.

Obstbäume-Verkauf.

In den Garten-Culturen des Gutes **Zám** (Station Zám, der Siebenbürger Eisenbahn) sind alle Sorten **Obstbäume** und verschiedene **Culturpflanzen** zum Verkaufe vorrätzig.

Der **Katalog** und **Preistarif** wird auf Verlangen **franco** zugesendet. (872-13,20)

Brennholz-Verkauf.

Reines

Zerreichen- u. Buchenholz

ist **billigst** zu haben bei

S. Walder & Sohn,

(958-3,3)

Bauholzhandlung und Dampfsägewerk.

87 1/2 Joch

gutes, auf dem Tornhaer Gotter liegendes Baufeld sammt dazu gehörigen **Gebäuden,**

sind zu sehr annehmbaren Bedingungen auf mehrere Jahre zu verpachten oder zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei dem Eigenthümer **Ig. Deutsch & Sohn** in Arad. (962-3,3)